

Journal

№ 240





Sacharabischen Altertümer

(Bibl. des Altertums)

des Herrn H. H. H. H.

in der Bibliothek des Herrn H. H. H. H.

des Herrn H. H. H. H.

in der Bibliothek des Herrn H. H. H. H.

des Herrn H. H. H. H.

des Herrn H. H. H. H.

des Herrn H. H. H. H.

in der Bibliothek des Herrn H. H. H. H.

des Herrn H. H. H. H.





Die  
Südarabischen Altertümer  
(Eduard Glaser Sammlung)  
des Wiener Hofmuseums

und ihr Herausgeber Professor David Heinrich Müller.

---

Offene Darlegung  
an die kaiserl. österr. Akademie der Wissenschaften  
von  
**Prof. Dr. Fritz Hommel.**

---

Mit sieben Abbildungen in Zinkotypie und einem längeren Exkurs über den  
**Mondkultus der alten Araber.**

---

Verlag von Hermann Lukasehik  
G. Franz'sche Hofbuchhandlung  
München 1899.



Die  
Südarabischen Altertümer  
(Eduard Glaser Sammlung)  
des Wiener Hofmuseums  
und ihr Herausgeber Professor David Heinrich Müller

Separat-Ausgabe der Seiten 129—167  
der nächstens erscheinenden zweiten Hälfte der  
Aufsätze und Abhandlungen.



D Ne 240

Von Dr. Hermann Lohmeyer  
Akademische Buchdruckerei von F. Straub in München.



## Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Die früheren Arbeiten D. H. Müllers . . . . .	1 f.
Seine Ausgabe der Wiener Inschriften . . . . .	2 ff.
Die Tafeln (Zimmerman und Kubitschek) . . . . .	3
Die Münzlegenden . . . . .	4—6
Mein Genfer Kongress-Vortrag über die Wiener Steine . . . . .	7 ff.
Der P.N. Amat-abi-hâ . . . . .	8 u. Anm.
Gl. 1058 = Hofmus. XIII . . . . .	9 f.
Gl. 1546 = Hofmus. V . . . . .	11 f.
Gl. 1053 = Hofmus. VIII (𐤁𐤏𐤍𐤍)	12 f.
Gl. 1062 = Hofmus. X . . . . .	13 f.
Ju'awwis-il (P.N.) . . . . .	14
Hofmus. XII. XIX. XXX und XXXII . . . . .	15 f.
Ergänzung von Gl. 1147 = Hofmus. XIV (mit Abbild.) . . . . .	16—19
Stammtafel der Makarib von Saba . . . . .	17
Naqb-el-Hagar-Inschrift (mit Abbild.) . . . . .	19—21
Der katabanische Gott 'Amm . . . . .	21 ff.
Katabanische Ex voto's Landbergs . . . . .	23—25
𐤀𐤁𐤍𐤍𐤏𐤍 = babyl.-assyr. <i>birit uzni</i> . . . . .	26
'Amm in Personen-Namen . . . . .	26 f.
Die Hauptgötter der Südaraber . . . . .	28 f.
Auch Wadd und 'Amm Mondgottheiten . . . . .	30 f.
Siegelcylinder mit der Legende <i>Shahr</i> „Mond“ (mit Abbild.) . . . . .	32 f.
Siegelcylinder Lajard 13, Nr. 4 (mit Abbild.) . . . . .	34
Siegelcylinder Clercq 38, Nr. 370 (mit Abbild.) . . . . .	35
Südarabische Stele, Kamelreiter (mit Abbild.) . . . . .	36
Altbabylonische Federkrone (mit Abbild.) . . . . .	37
Obne-Inschrift . . . . .	38 f.
Berichtigung zu S. 23, Anm. 1 . . . . .	39

## Inhaltsverzeichnis

303	Die farbigen Abbeuten D. H. Müllers
11	eine Ausgabe der Wiener Handschriften
2 B	Die Tafeln (Münzen und Kollekten)
4	Die Münzgeschichten
4—8	Münzgeschichten, Katalog, Verträge über die Wiener Münze
10	Der P. Z. Anzeiger
10 u. Anm.	Der P. Z. Anzeiger
91	Die Münzen — Hofmünzen XII
111	Die Münzen — Hofmünzen VII
121	Die Münzen — Hofmünzen VIII (1707)
121	Die Münzen — Hofmünzen X (1711)
121	Die Münzen — Hofmünzen XI (1711)
121	Die Münzen — Hofmünzen XII (1711)
121	Die Münzen — Hofmünzen XIII (1711)
121	Die Münzen — Hofmünzen XIV (1711)
121	Die Münzen — Hofmünzen XV (1711)
121	Die Münzen — Hofmünzen XVI (1711)
121	Die Münzen — Hofmünzen XVII (1711)
121	Die Münzen — Hofmünzen XVIII (1711)
121	Die Münzen — Hofmünzen XIX (1711)
121	Die Münzen — Hofmünzen XX (1711)
121	Die Münzen — Hofmünzen XXI (1711)
121	Die Münzen — Hofmünzen XXII (1711)
121	Die Münzen — Hofmünzen XXIII (1711)
121	Die Münzen — Hofmünzen XXIV (1711)
121	Die Münzen — Hofmünzen XXV (1711)
121	Die Münzen — Hofmünzen XXVI (1711)
121	Die Münzen — Hofmünzen XXVII (1711)
121	Die Münzen — Hofmünzen XXVIII (1711)
121	Die Münzen — Hofmünzen XXIX (1711)
121	Die Münzen — Hofmünzen XXX (1711)
121	Die Münzen — Hofmünzen XXXI (1711)
121	Die Münzen — Hofmünzen XXXII (1711)
121	Die Münzen — Hofmünzen XXXIII (1711)
121	Die Münzen — Hofmünzen XXXIV (1711)
121	Die Münzen — Hofmünzen XXXV (1711)
121	Die Münzen — Hofmünzen XXXVI (1711)
121	Die Münzen — Hofmünzen XXXVII (1711)
121	Die Münzen — Hofmünzen XXXVIII (1711)
121	Die Münzen — Hofmünzen XXXIX (1711)
121	Die Münzen — Hofmünzen XL (1711)
121	Die Münzen — Hofmünzen XLI (1711)
121	Die Münzen — Hofmünzen XLII (1711)
121	Die Münzen — Hofmünzen XLIII (1711)
121	Die Münzen — Hofmünzen XLIV (1711)
121	Die Münzen — Hofmünzen XLV (1711)
121	Die Münzen — Hofmünzen XLVI (1711)
121	Die Münzen — Hofmünzen XLVII (1711)
121	Die Münzen — Hofmünzen XLVIII (1711)
121	Die Münzen — Hofmünzen XLIX (1711)
121	Die Münzen — Hofmünzen L (1711)



Am Anfang der neunziger Jahre<sup>1)</sup> habe ich den ausführlichen Nachweis geliefert, dass in der in den Denkschriften der Wiener Akademie erschienenen Ausgabe der inschriftlichen Materialien Julius Eutings durch den Wiener Professor D. H. Müller eine Reihe starker Verstöße gegen die längst aus den Inschriften eruirbar gewordenen Gesetze der minäo-sabäischen Sprache wie überhaupt gegen alle gesunden Regeln der semitischen Sprach- und Altertumsforschung vorliegen. Am Schluss dieses Artikels hatte ich zudem noch den Anlass, mich gegen einige schwerwiegende Verdächtigungen meiner wissenschaftlichen Thätigkeit durch den genannten Gelehrten<sup>2)</sup> zu verteidigen und seine durch und durch unlautere, eines Akademikers unwürdige Kampfweise zu beleuchten, sowie (S. 51) resumierend auf den „Mangel linguistischer Methode“ in seinen Arbeiten und auf seine „lückenhaften philologischen Kenntnisse“ nochmals zurückzukommen.

Damit war der Nimbus, mit dem er sich als vermeintlich ersten Kenner der südarabischen Inschriften Jahrzehnte lang zu

---

1) Ich erinnere hier daran, dass der betreffende erste Aufsatz meiner „Aufsätze und Abhandlungen“ (Erste Hälfte, S. 1—128, München 1892) „zu den arabischen Inschriften von el-Öla“ (S. 1—51) bereits im März 1890 fertig gedruckt war und schon damals an die Fachgenossen von mir verschickt wurde; derselbe enthielt eine vernichtende Kritik der „Epigraph. Denkmäler“ D. H. Müllers, damals korresp. Mitglieds der Wiener Akademie (Wien 1889, Denkschriften der Wiener Akademie, Bd. 37), und der beste Beweis, dass ich Recht hatte, lag in der nachher sich erweisenden Notwendigkeit einer Neuausgabe der minäischen Öla-Inschriften Eutings, die J. H. Mordtmann 1896 in vorzüglicher Weise besorgt hat.

2) Vor allem den Vorwurf, dass ich die Minäer durch Konjekturen in die Bibel „hineingeschmuggelt“ habe (s. S. 46 ff. meiner Aufs. u. Abh.).

umgeben gewusst hatte und dem er auch seine Wahl zum korrespondierenden Mitgliede der Wiener Akademie verdankte, wie man meinen sollte, für immer zerstört. Jedenfalls hatte meine Kritik die gute Wirkung, dass die Verwaltung der Berliner Museen die 1891 erworbene Glaser-Sammlung nicht ihm, sondern einem so vorzüglichen Sabäisten wie dem deutschen Konsul Dr. J. H. Mordtmann in Saloniki zur Herausgabe übertrug,<sup>1)</sup> und dass die Bearbeiter der neuen Auflagen von Gesenius' hebr. Handwörterbuch die epigraphischen Beiträge D. H. Müllers für Südarabien durch Auszüge aus meiner 1893 erschienenen „Südarabischen Chrestomathie“ ersetzten. Aus dem letztgenannten Buche, dessen erste 58 Seiten die erste ausführlichere minäo-sabäische Grammatik enthalten, konnte nun zugleich jeder sich leicht überzeugen, wie bis dahin fast alle wichtigeren Entdeckungen auf diesem Gebiete von Männern wie Gildemeister, Osiander, Halévy, Praetorius, Mordtmann u. a. und nur zum allergeringsten Teil von D. H. Müller gemacht worden waren, welche letzterer im Gegenteil eine Reihe falscher, von mir als irrig nachgewiesener Regeln in die sabäische Grammatik eingeführt hatte.

Im Jahre 1895 wurde von der Verwaltung des Wiener Hofmuseums die Herausgabe der schönen und wertvollen, von Eduard Glaser erworbenen Sammlung südarabischer Altertümer, nachdem Glaser selbst auf die Edierung zu Gunsten D. H. Müllers verzichtet hatte,<sup>2)</sup> dem letzteren übertragen. Man hätte nun denken sollen, dass Müller, durch die früheren, oben erwähnten Erfahrungen gewitzigt, doppelt gutes und nur einwandfreies zu leisten bestrebt gewesen wäre, zumal vier Jahre über der Ausarbeitung und Drucklegung dahin giengen. Gewiss war dies auch seine ernste Absicht, da es kaum anzunehmen ist, dass er gerade diese Arbeit auf die leichte Achsel genommen und etwa überhudelt hätte — die erste Publikation zugleich, auf deren Umschlag und erstem Blatt er den von ihm lang erstrebten Titel „wirkliches Mitglied der kais. Akademie der Wissenschaften“ (und zwar ostentativ mit Weglassung des Dr. und des Prof. an den Univ., seiner sonstigen, stets von ihm seinem Namen beigefügten Titel) führt. Er wollte

1) Mordtmanns Ausgabe erschien 1893.

2) Vergl. Glasers Abessinier, S. V.

doch sicher der hohen Körperschaft, die ihn endlich, trotz alles vorhergegangenen, aus dem Vorhof ins Allerheiligste zugelassen, gerade mit diesem Buche die grösste Ehre machen, ebenso wie seinem bisher stets für ihn warm eingetretenen Lehrer Theodor Nöldeke, dem er es gewidmet hat.

Aber der Wiener Professor hat, wie das Sprichwort sagt, nichts gelernt und nichts vergessen, und von einem heilsamen Läuterungsprozess ist in der neuen Arbeit keine Spur zu merken. Im Gegenteil, dieselbe weist solche Schnitzer auf, dass es für die erlauchte und weitberühmte Akademie, der Müller seit kurzem voll angehört, nur aufs äusserste peinlich sein muss, ihr so schlecht angebrachtes Vertrauen mit einem derartig kläglichen Début belohnt zu sehen.

Äusserlich ist die betreffende Publikation geradezu wunderbar ausgestattet, durchaus würdig einer dem allerhöchsten Kaiserhause angehörenden Museums-Sammlung. Und, was man von Müllers Publikation der Euting-Inschriften leider nicht sagen konnte, so ist die Reproduktion der Inschriften und Münzen auf den beigegebenen vierzehn Tafeln, dank der technischen Mühewaltung der Herren Dr. Zimerman und Prof. Dr. Kubitschek, eine ganz vorzügliche und soweit ich (der ich seiner Zeit die Originale genau studiert und katalogisiert und daraufhin zur Erwerbung aufs wärmste nach Wien empfohlen) auf Grund meiner und vor allem Glasers Aufzeichnungen ersehen kann, durchaus zuverlässig. Um so schlimmer hebt sich davon ab die Verballhornung verschiedener Stellen durch Müller, der doch noch dazu die Originale während mehrerer Jahre hindurch jeden Augenblick zur Verfügung hatte.

Dass Müller den mancherlei historischen Fragen und Problemen, welche sich an verschiedene der Wiener Inschriften knüpfen, mit einer gewissen Ängstlichkeit aus dem Wege gieng, ist zwar eigentümlich, soll ihm aber nicht weiter verübelt werden, da man ja der sich hierin dokumentierenden Selbsterkenntnis seine Achtung nicht versagen kann;<sup>1)</sup> akademische Gepflogenheit ist es allerdings

---

1) Die gleiche Auffassung (zum Teil wörtlich wie oben) in Glasers Rezension, Beil. d. Allg. Ztg. 1899, Nr. 154, wie ich erst nachträglich gewahr werde; vergl. übrigens schon Glasers Skizze II, S. 101 A, S. 575 und ähnlich öfter in seinen Schriften.

nicht, sich um Dinge, zu denen man als Gelehrter Stellung nehmen sollte, in dieser Art herumzudrücken. Wie wohlthuend sticht dagegen Mordtmanns Neuausgabe der Euting-Steine<sup>1)</sup> ab, mit dessen Ausführungen ich keineswegs immer übereinstimme, aus denen aber jeder Zeit viel zu lernen ist, und welche kühn einer Reihe von Problemen<sup>2)</sup> zu Leibe gehen, auch auf die Gefahr hin, dass diese vielleicht schliesslich doch noch anders beantwortet werden.

Ich will also nicht weiter von dem reden, was überhaupt nicht in Müllers Buch zu finden ist, wozu ich z. B. auch das Fehlen eines Glossars, wie ein solches Mordtmanns Ausgaben so nützlich und wertvoll macht, rechne.<sup>3)</sup>

Dagegen ist es am Platz, um so eingehender von dem zu handeln, was schon oben kurz angedeutet wurde, und zwar beginne ich zunächst mit den geradezu haarsträubenden Misverständnissen in dem über die Münzen handelnden Schlussabschnitt. Alles, was vom Standpunkt des reinen Numismatikers, der natürlich die sabäische Schrift nicht lesen kann und sogar, wenn er es könnte, doch in der sabäischen Geschichts- und Altertumskunde im besten Fall nur Laie ist, alles also, was von diesem Standpunkt

---

1) Beiträge zur minäischen Epigraphik, Weimar 1896 (das 12. der unter dem Titel Semitistische Studien herauskommenden Ergänzungshefte der Zeitschrift für Assyriologie).

2) Ich habe hier vor allem das von Glaser neu ventilirte Alter der minäischen Inschriften und das sog. parasitische (nach mir nur graphische) Hê des minäischen im Auge.

3) Viel lieber würde man statt dessen die beigegebenen Auszüge aus dem Iklil, die ohnehin, so wie sie vorliegen, nur zum kleinsten Teil die selbständige Arbeit Müllers sind, vermischen, bezw. an einem andern Ort haben erscheinen sehen. Die Seiten 80—95 hätten sogar zu einem recht ausführlichen Glossar (wie z. B. Mordtmanns Glossar zu den Berliner Glaser-Steinen 17 ähnlich grosse Seiten füllt) Raum gegeben. Offenbar wollte aber Müller nicht, dass man diese, gerade Glaser zu verdankenden Denkmäler allzuleicht philologisch benütze, weshalb allein schon von einem Glossar abgesehen wurde; siehe dafür unten mein kurzgefasstes Glossar. [Ich bemerke zum obigen, dass ich sowohl den arabischen Text als die deutsche Uebersetzung corrigiert habe, wobei ich meine liebe Not hatte, fast bei jedem Satz grobe Text- und Uebersetzungsfehler zu constatieren und zu verbessern, was Prof. Müller nur mit den Worten andeutet, ich hätte „eine Korrektur des Textes und der Uebersetzung gelesen“ und ihm meine „Bemerkungen zur Verfügung gestellt.“ Landberg.]

aus beigebracht werden konnte, hat Prof. Kubitschek in trefflicher Weise geleistet. Aber die Lesung und Deutung der Münzlegenden, sofern sie nicht bloß in einzelnen Zeichen oder Marken bestehen, musste er sich natürlich von einem sabäistischen Fachmann geben lassen. Offenbar hatte sich nun Prof. Müller noch nie genauer um die sabäischen Münzlegenden bekümmert. Da wäre es nun seine erste Pflicht gewesen, Mordtmanns vorzügliche, 1880 in der Wiener (!) „Numismatischen Zeitschrift“ erschienene Abhandlung „Neue himjarische Münzen“ aufs genaueste zu studieren, und dazu aus Glasers Schriften das darin sporadisch über seither neu aufgetauchte Münzen und deren Lesungsnachweis bemerkte, sich zusammenzutragen. Er hätte dann die wahrhaft ungeheuerlichen Schnitzer, die er sich bei Lesung und Erklärung der Münzlegenden geleistet hat, und die sowohl Glaser,<sup>1)</sup> als mir selbst (der ich in Numismatik durchaus nur Laie bin) als auch Halévy<sup>2)</sup> beim ersten Blick auffielen, wohl durchgängig vermieden.

Nun höre man und staune! Was würden wohl die klassischen Philologen sagen, wenn in einer Abhandlung über griechische Münzen eine solche mit der Legende Philippos, in der rechts vom Kopf ganz deutlich der Buchstabe Ph, links das Zeichen I, und unter dem Kopf die übrigen Buchstaben *lippos* stünden, einem sonst ganz unbekanntem Prägungsorte Lippos (bezw. Λίππος) zugewiesen wären, und so ähnlich in anderen Fällen, bei anderen Königsnamen? Geschähe das in einer Doktorarbeit, so würde man dieselbe im besten Fall zur Umarbeitung zurückgeben, würde sich dagegen derartige Elementarfehler ein Akademiker leisten, dann — doch es ist ja eine Beleidigung für unsere grossen und berühmten europäischen Akademien, wenn ich solche Monstrositäten als in ihren Veröffentlichungen möglich auch nur hypothetisch annehme, und so will ich den Satz mit den allenfallsigen Folgen einer derartigen unmöglichen Möglichkeit ungeschrieben lassen.

Und dennoch ist Müller ein genau gleiches Versehen sogar

---

1) Siehe Glasers Besprechung von Müllers Publikation, Beil. d. Allg. Ztg., 10. Juli 1899 (Nr. 154), S. 6 f., worin speziell Müllers Na'am, Ja'ubb und Juhbir gebührend beleuchtet ist.

2) Vergl. Halévys Rezension, Revue Sémitique, 1899, p. 282—284, daselbst p. 283, Z. 6 f. „les noms regardés comme des villes monétaires, sauf Harib, peuvent bien être des titres royaux“.

mehrere male passiert. Bisher galten als sicher bezeugte und voll ausgeschriebene Prägeorte nur (das nach Glaser katabanische) Ḥarīb und das nicht weit davon zu suchende, aus dem späteren sabäischen Königstitel wohlbekannte Raidân. Müller glaubte es sich vorbehalten, dazu vier vollständig neue, in der historisch-geographischen Nomenclatur des alten Südarabien gänzlich unbekannte Prägeorte, nämlich die Münzstätten Na'am, Ja'ub, Šaiṭ und Juhbir (sic), zu entdecken und in die Wissenschaft einzuführen! In Wirklichkeit aber liegt statt Na'am der Beiname Juban'im (so noch ganz deutlich auf Abb. 39 a, weniger deutlich auf 40) des Königs Kariba-il Juhan'im vor,<sup>1)</sup> Ja'ubb ist der Beiname des längst durch Glaser in der Lesung richtig gestellten Münzkönigs Tha'rân Ja'ubb, Šaiṭ ist wahrscheinlich verlesen statt Juhakbid (Beiname des Münzkönigs 'Amdân Bajjân) — leider hat gerade hier Müller keine Abbildung gegeben<sup>2)</sup> — und Juhabirr endlich ist ebenfalls, wofür schon die Analogie anderer mit Jod beginnender Beinamen spricht, ein Königs- statt Ortsname.<sup>3)</sup>

Nun komme ich zu Müllers Bearbeitung der Inschriften-Steine. Zunächst muss ich eine Ungehörigkeit rügen, welche ans Plagiat streift und unmöglich auf Übersehen oder Vergesslichkeit (welche übrigens in diesem Fall ebenso zu tadeln wäre) beruhen kann. Müller hat in Genf meinen Vortrag über die von Glaser auf seiner vierten Reise gesammelten, nachher nach Wien gekommenen Inschriften-Steine mit angehört und hat nachher (1896) als Kongress-

1) Und zwar steht das Jod rechts, das Hê links vom Kopf, der Rest (n'im) unter demselben!

2) Ueberhaupt fehlen sehr oft gerade bei wichtigen Münzen, bei denen man gern eine Kontrolle der von Müller angegebenen Legenden oder Monogramme wünschte, die Abbildungen — ein Umstand, der nicht genug gerügt werden kann und einen, Müllers betreffenden Angaben gegenüber, sehr misstrauisch machen muss.

3) Vergl. z. B. den von Glaser, Abessinier, S. 32 A besprochenen Königsnamen Jahmil, der in Monogramm bei Müller, Taf. 14, Nr. 24 vorliegt. Dass Juhabirr oder Jahbir (Juhbir ist eine grammatisch so unmögliche Lesung Müllers wie sein noch immer von ihm wiederholtes Mukrab statt Mukarrib, Mukarrab oder Makrûb) Beiname mehrerer sabäischer Könige ist, hat Glaser schon früher auf Grund neuer Inschriften betont (s. Skizze II, S. 303); so hatte beispielsweise der König von Saba und Dû-Raidân, Dimrî'ali, diesen Beinamen (Glaser, Abessinier, S. 67).

mitglied den erweiterten Abdruck dieses Vortrages in den Kongressakten ins Haus bekommen.<sup>1)</sup> Dass er denselben nicht gelesen und exzerpiert haben sollte, würde, nachdem er doch schon die Herausgabe der betreffenden Inschriften übernommen hatte, eine Interesselosigkeit an der Sabäistik bekunden, welche psychologisch geradezu undenkbar und unbegreifbar wäre. Er muss also diesen meinen Aufsatz gekannt haben, hält es aber, wie er ähnliches schon oft gethan, für überflüssig, auch nur mit einer Silbe meine Priorität betreffs verschiedener wichtiger Details aus den Inschriften nebst der von mir zuerst gegebenen Erklärung zu erwähnen.

So merkte ich zu Gl. 1062 (minäisch, = Hofmus. Nr. 10) an: scheint einen neuen Monatsnamen zu enthalten; Müller „wahrscheinlich ist es (nämlich  $\text{D}\text{O}\text{L}\text{H}$ ) ein Monatsname“. Zu Gl. 1073 = Hofmus. XI bemerkte ich „identisch mit Hal. 411“; Müller „diese Inschrift ist identisch mit Hal. 411“. In Gl. 1050 (= Hofmus. IV), Z. 6 f. ergänzte ich nach Glaser „ihres Herrn Schammar [Juhar<sup>ish</sup>, Königs von Saba und] Dhû-Raidân und Ḥadra[môt und Jamnat, Sohn des Jâsi]r Juhan<sup>im</sup>, Königs [von Saba und Dhû-Raidân]“, die historische Bedeutung dieser von ihm sofort beim Kopieren erkannten Ergänzung hat Glaser dann nachdrücklich in seinen „Abessiniern“ S. 31 auseinandergesetzt. Müller, dessen Stärke die richtige und genaue Ergänzung solcher nur halb erhaltenen Texte nicht ist, wie unten an einem eklatanten Beispiel (Gl. 1147 = Hofmus. 14) gezeigt werden wird, nimmt stillschweigend diese Ergänzung teilweise herüber, weist aber das naheliegende (Hadhra) môt etc., was schon wegen der Symmetrie der Buchstabenanzahl jeder Zeile und des Zusammenhangs halber einzig und allein in Betracht kommen kann, als unwahrscheinlich, weil er eben keine Ahnung von geschichtlichem Verständnis hat, zurück.<sup>2)</sup>

Des weiteren merkte ich zu Gl. 1065/6 (Hofmus. 15/6) an: „Die Inschrift erwähnt einen neuen Monatsnamen [*Dhû-]Malîyat*, und den Namen eines Eponymus *Ma<sup>â</sup>di-kariba bin Nash<sup>î</sup>-[kariba]*, offenbar identisch mit dem Hal. 48 genannten Eponymus [*Ma<sup>â</sup>di-*

1) Actes du X. Congr. internat. des Orientalistes, Section II (Langues Sémitiques), p. 105—117 „Vorläufige Mitteilungen über die inschriftlichen Ergebnisse der vierten Reise Eduard Glasers.“

2) Vergl. seine Worte: „Z. 7 ist doch wohl kaum [ $\text{X}\text{O}\text{B}$ ]  $\text{D}\text{H}\text{P}\text{O}$  zu ergänzen“.

*kariba bin Nash'i-kariba*“. Müller schreibt: „[im] *Malijjat*, des Jahres des *Ma'di-karib b. Naša'[karib]*“ und zitiert dazu (nach einem kurzen Exkurs über *Malijyat*) Hal. 48, 12. Ferner machte ich auf den „interessanten Personennamen 'Abd-mar'i-hû“ (Slave seines Herrn) in Gl. 1546 = Hofmus. V aufmerksam und verglich dazu den ganz das gleiche bedeutenden nordarabischen Namen des Vaters des Verfassers des 'Ikd, 'Abd-rabbi-hû; Müller: „Abd-mar'i-hû (in sabäischen Typen), der Diener seines Herrn, ist ein eigenartiges nom. propr., das genau dem arab. [Ibn] 'Abd-rabbihi entspricht“, wozu er noch *Amat-abi-hû* (sic, im Original steht -hâ) „die Magd seines (statt ihres) Vaters“ und *Ahat-ummi-hû* (so im Original Os. 34, 1, aber natürlich Fehler des Verfertigers des Denkmals statt -ummi-hâ) „die Schwester seiner (corrigiere: ihrer) Mutter“<sup>1)</sup> vergleicht. Weiter bemerkte ich zu Gl. 1652 und 1054 (Hofmus. 6 und 7) „von Wichtigkeit für das Privatleben sind Bronzetafeln aus Harim, die sich inhaltlich mit Hal. 681 und 682 berühren (Übertretung von Reinigkeitsvorschriften, besonders in geschlechtlicher Beziehung)“ und gab dazu noch in meiner „Altisraelitischen Überlieferung“ (erschieden Mai 1897) auf S. 322, Anm. die Übersetzung von Gl. 1054, 3/4: „weil sie sich am dritten Tage des Festes (vgl. Exod. 19, 15!) und noch dazu während ihrer Unreinigkeit, einem Manne genähert“; Müller behandelt zunächst Hal. 681 und 682 und gibt dann die Übersetzung von Gl. 1652 und 1054, und zwar 1054, 3/4 „dafür dass ihr genaht war<sup>2)</sup> ein Mann am dritten Tage des Pilgerfestes,<sup>3)</sup> während sie menstruiert war“. Dazu kommt noch, dass ich auf dem Pariser Orientalisten-Congress (September 1897) einen Vortrag über „das Sündopfer (רשף) in der sabäischen Inschrift Hal. 681“ (in Anwesen-

1) Vergl. dazu *Ab-ab* „Bruder des Vaters“ und die Ausführung Hugo Wincklers, Zeitschr. für Ethnol., 1898, S. 30 (eine Tochter Sargons hiess *Ahat-abi-shâ* „Schwester ihres Vaters“, wo also obiges *Ahat-ummi-hâ* als weitere interessante Parallele noch dazu kommt). Die richtige Erklärung gibt Gen. 35, 22.

2) Ursprünglich war auf der Tafel Gl. 1054, Z. 3 nur zu sehen  $\phi | \chi$   
 $\text{81814091} | \dots \dots \dots$ , wo ich  $\dots \phi$  zu  $| \chi \chi \chi \chi | \chi \chi \chi \chi \phi$  ergänzte; nach Reinigung der Tafel stellte sich aber  $| \chi \chi \chi \chi | \chi \chi \chi \chi \phi$  heraus, daher der kleine Unterschied in meiner und Müllers Übersetzung.

3) Im Komm. (S. 23) gibt Müller auch die wichtige Stelle Ex. 19, 15 ohne jede Erwähnung meiner Vorgängerschaft!





heit Müllers) hielt und im Autogramm verteilte, worin Hal. 681 und 682 transskribiert und übersetzt, und auch Gl. 1652 in hebr. Transskription mitgeteilt waren. Müller erwähnt S. 21, Anm. zu Hal. 681, 6 **IXHWH** (was er falsch und das weiterführende **H** missachtend „sie hatte gesündigt“ übersetzt) mein Pariser Autogramm mit folgenden Worten:

Auf dem Orientalisten-Kongress zu Paris schlug Hommel für **XHWH** hier und oben Z. 7 die Bedeutung „Sühnopfer darbringen“ (hebr. **סִדְוָה**) und für **H1P** „Reuegeld zahlen“ vor, dann ist die Stelle zu übersetzen: „da legte er ihr Strafe auf, sie aber brachte Sühnopfer dar und zahlte Reuegeld“. Soweit Müllers Anmerkung, worin aber verschwiegen ist, dass ich Hal. 681 und 682 in Zusammenhang mit Gl. 1652 und 1054 (Hofmus. 6 und 7) gebracht hatte; es ist deshalb auch wohl berechnet, dass Müller auffallender Weise Hal. 681 und 682 zunächst nicht mit diesen Halevy-Nummern, sondern als ZDMG XXIV, 195 ff. zitiert, damit nämlich Fernerstehende ja nicht darauf aufmerksam werden sollen, dass der erste Hinweis auf Hal. 681 und 682 für Wiener Hofmus. 6 und 7 von mir gemacht worden war.<sup>1)</sup>

Am ausführlichsten hatte ich mich in den Genfer Kongressakten über die kleine minäische Königsinschrift Gl. 1058 = Hofmus. XIII verbreitet (S. 106), glaubte aber dort irrtümlich, dieselbe gehöre aus palaeographischen Gründen noch vor die Sirwâh-Inschrift, in welcher nach Glaser der König Jaḍmur-malik von Harim als Zeitgenosse des Mukarrib Kariba-il Watar erwähnt wird. Nun setzt Müller, natürlich ohne mich zu nennen, ebenso den König von Gl. 1058 vor Jaḍmur-malik. Hier ist er aber mit seinen Plagiaten einmal hereingefallen, denn ein genaueres Studium der Zeichen von Gl. 1058, besonders des **H** und **H** lehrt, dass diese interessante Inschrift höchst wahrscheinlich erst in den Anfang der Zeit der Könige von Saba gehört; in Harim setzte man eben sowohl minäische als sabäische Inschriften, und zwar noch geraume Zeit nach Zusammenbruch des minäischen Reiches. Auch der

1) Erst zwei Seiten später, im Kommentar (S. 22 ff.) werden die betreffenden Texte plötzlich als Hal. 681 und 682 weiter zitiert und ganz unauffällig ihre Identität mit den S. 20 eingerückt gedruckten (also besonders hervorgehobenen) Bronzetafeln der Roy. As. Soc. im Vorbeigehen erwähnt.

Name Hautar-att (Gl. 302, 4, Hadakan-Inschrift, von Müller übersehen) scheint mir für diese Zeit zu sprechen. Ich setze die Inschrift, da Müller auch gleich die erste Zeile falsch erklärt hat, nochmals hieher:<sup>1)</sup>

4X)3131H314904NX3  
 49)1N)640313H3)3N  
 33)Y16131X80)X0Y14N14

d. i. (... weihten dem Gotte) Môtab-Nâtijân den Altar (*maslam*, als „Ort des 𐤎𐤍𐤏-Opfers“) des Felsengraves (*morrat* defektiv für *mawarrat*, zur Bedeutung von X)03 siehe die treffende Auseinandersetzung Glaser's, Abessinier, S. 59 f., Anm.); bei ihrem Herrn Ma'di-kariba Raidân, Sohn des Hautar-Atht, Königs von Harim.

Der lange Exkurs Müllers darüber, dass *maslam murratân* (wie er vokalisiert) Myrrhen-Altar bedeuten soll, wird niemand überzeugen, und ganz unmöglich ist seine Übersetzung von *maslamân du-dahabân* Gl. 317 durch „Altar der Räucherspecies *dahab*“ statt „goldener (= goldüberzogener) Altar“. Ausserdem ist nach Glaser das eigentliche Wort für Räucheraltar gar nicht *maslam*, sondern *kaiif*, 𐤊𐤏𐤍. Wenn die Sabäer eine bestimmte Räucherspecies *dahab* nannten (andere sind 𐤎𐤏) *rand*, babylonisch *arantu*, während Narde, womit Müller *rand* übersetzt, babylonisch *larđu* ist, 𐤎𐤏𐤍, 𐤎𐤏𐤍, 𐤎𐤏 etc.), so beruht das offenbar auf Vergleichung mit Goldkörnern, wegen der goldnen Farbe; umgekehrt hiess besonders feines Gold bei den Sabäern, wie noch heute im Mahra-Dialekt, *tib* (sonst Weihrauch, wörtlich gut duftendes, dann allgemein gutes), welch letztere Bedeutung selbstverständlich in der Habesch-Inschrift Gl. 1076 = Hofmus. I, Z. 4 *bistakmalâni kulli tib wa şarf* „durch die Vollendung alles Fein-Goldes und Silbers“ (für die Tempelausschmückung) vorliegt.<sup>2)</sup>

Ich frage nun zum Schluss dieser unerquicklichen Auseinandersetzung, die ich aber meinem Ansehn als Gelehrter schuldig war, ob es mit den Anforderungen an Ehrenhaftigkeit, welche eine so

1) Für die genaue paläographische Wiedergabe s. Taf. V der Wiener Publikation.

2) Müller viel zu allgemein „aller Herstellungen und Umänderungen“. Übrigens hat schon Halévy die Übersetzung Gold für *tib* vorgeschlagen.







und 𐤀 der Trennungsstrich zu sehen, oder wenigstens aus dem Zwischenraum zwischen beiden Wörtern sicher zu erschliessen.

Während das Facsimile 𐤓𐤁 in 𐤀𐤓𐤓𐤁 nicht mehr erkennen lässt, so ist 𐤀𐤓, was Müller zu 𐤀 verlas, noch gut daselbst zu sehen, ebenso das auf 𐤀𐤓𐤓𐤁 folgende 𐤀𐤓. Höchstens könnte man darüber streiten, ob 𐤀𐤓𐤓𐤁 (so scheint es nach dem Facsimile) oder 𐤀𐤓𐤓𐤁, wie Glaser zweifelnd vom Stein ablas, stand. Wenn auch der Sinn von Z. 4 noch vielfach dunkel ist, so ist doch klar, dass zuerst von „25 rabb“ oder grossen Minen (vgl. Hal. 465 und das dazu Südarab. Chrest. S. 105 bemerkte) die Rede ist, und dass dann folgte „für den šjm (Patron?) und für einen (falls nämlich 𐤀 sicher ist) ngš (bezw. plur. *aggāš* aus *angāš*) in Gemässheit dessen was etc.“; in Z. 5 bietet das Original deutlich 𐤀𐤓𐤓𐤁𐤀𐤓𐤓𐤁 also „im Heiligtum alles (was er etc.)“. Mit Müllers Transscription dagegen 𐤀𐤓𐤓𐤁 𐤀𐤓𐤓𐤁 ist nichts anzufangen, und es ist schwer zu erraten, an was er bei dem von ihm falsch erschlossenen Worte 𐤀𐤓𐤓𐤁 (etwa „sein rabb-mag“ oder nom. propr. Rabbî-makas oder etwa gar an ein hypothetisches 𐤀𐤓𐤓𐤁, wozu 𐤀𐤓 Tribut eintreiben, was vielleicht in Z. 6 *wa-li-janguša-sû* vorliegt, dann zur Not gepasst hätte) wohl gedacht haben mag.

Zu Hofmus. 11 (Gl. 1073 = Hal. 411, s. schon oben), einer gleichfalls minäischen Inschrift, ist zu bemerken, dass der E.N. Ju'awwis-il nicht „nur in minäischen Inschriften nachweisbar“ ist, sondern auch in sabäischen, vgl. die von Müller ZDMG 30, 677 ganz schlecht edierte Bustr.-Inschrift des Brit. Mus., die nach Glasers mir 1889 mitgeteilten Abschrift also lautet:

𐤀𐤓𐤓𐤁 𐤀𐤓𐤓𐤁 𐤀𐤓𐤓𐤁	Ḥaiw Sohn des 'Ammî-jadi'a,
𐤀𐤓𐤓𐤁 𐤀𐤓𐤓𐤁 𐤀𐤓𐤓𐤁	in Dhû-Kidrân, weihte der
𐤀𐤓𐤓𐤁 𐤀𐤓𐤓𐤁 𐤀𐤓𐤓𐤁	Dhât Ḥimaj den Ju'awwis-il; <sup>1)</sup>
𐤀𐤓𐤓𐤁 𐤀𐤓𐤓𐤁 𐤀𐤓𐤓𐤁	bei 'Aṭṭar und bei Almāku-hû
𐤀𐤓𐤓𐤁 𐤀𐤓𐤓𐤁 𐤀𐤓𐤓𐤁	und bei Dhât-Ḥimaj etc. <sup>2)</sup>

1) Diese ganze Zeile hat D. H. Müller ausgelassen; das gibt einen netten Begriff von der Zuverlässigkeit seiner damaligen Arbeiten (1876), mit denen er seinen Ruf als Sabäist begründete und die noch dazu seine besten und tüchtigsten sind — sie müssen, wie man aus obigem sieht, alle aufs kritischste nachgeprüft werden.

2) Die zweite Hälfte der Inschrift bildet ZDMG 26, S. 431, Nr. VIII,

Übrigens begegnet Ju'awwis-il auch noch O.M. 39, den Buchstaben nach wahrscheinlich der sabäischen Makārib-Epoche angehörend.

Zu Hofmus. 12 (Gl. 1061), ebenfalls minäisch, erinnere ich daran, dass Glaser längst richtig das Wort 𐤏𐤃 mit Tempel-Cisterne oder ähnlich (statt den „Grenzsäulen“ Müllers) erklärt hat; es ist also Z. 2 von den „Cisternen von Jaṭil“ 𐤏𐤃𐤏𐤃𐤏𐤃 und nicht etwa „von der Grenzsäule (deren Name) Jaṭil (ist)“ die Rede.

In Gl. 1146 (Hofmus. 19) führt Müller einen neuen P.N. ins Lexikon ein, 𐤏𐤃𐤏𐤃 (statt des einzig möglichen 𐤏𐤃𐤏𐤃), weil er keine Ahnung von den einfachsten Erfordernissen epigraphischer Untersuchung hat. Das einfache Ausmessen der Höhe der Buchstaben dieser Inschrift hätte ihn belehren müssen, dass der obere Querstrich des 𐤏 nur ein zufälliger Ritzer im Stein (der hier überhaupt nur die unteren zwei Drittel der sehr hohen Buchstaben erhalten hat) sein kann. Auch ist ja 𐤏𐤃 als Kompositionsglied altsemitischer Eigennamen bisher ohne Analogie. Im Kommentar zitiert Müller die Stelle Langer 1, 4 *wa-maslaf-hū* 𐤏𐤃𐤏𐤃 (*zallat farzanim*, was er mit „und seinem maslaf Zalāt-Farzin<sup>m</sup>“ wiedergibt, S. 44 dagegen wird Arn. 51 𐤏𐤃𐤏𐤃𐤏𐤃𐤏𐤃 mit „von der Stiftung (?) von Salhîn“ übersetzt, während doch beidemale der gleiche architektonische t.t. 𐤏𐤃 vorliegt und 𐤏𐤃𐤏𐤃 längst von mir als die ältere Form von 𐤏𐤃𐤏𐤃 „Eisen“ (sumerisch *girzānim* als arabisches Lehnwort) nachgewiesen ist.

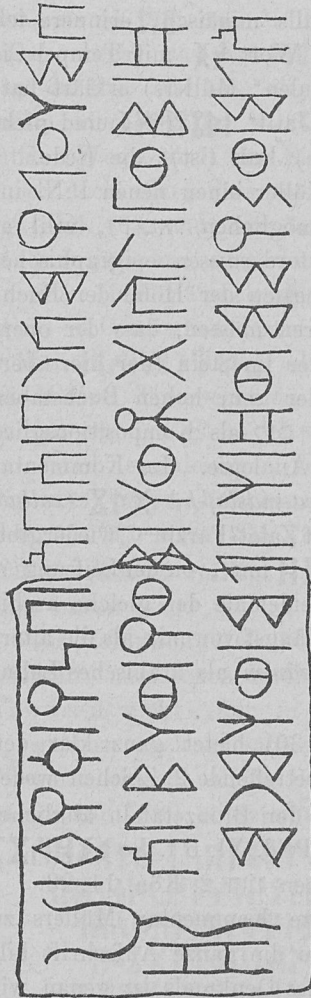
Der Grabstein Gl. 1075 (Hofmus. 30) bietet ganz klar den Namen 𐤏𐤃𐤏𐤃 d. i. 𐤏𐤃𐤏𐤃, da das betreffende 2. Zeichen weder 𐤏 noch 𐤏, sondern eine spätere (der der Bronzetafeln ähnliche) Form von 𐤏 ist. Man vergleiche dazu Prid. XI, 6 f. 𐤏𐤃𐤏𐤃𐤏𐤃 und vielleicht den damascenischen Namen 𐤏𐤃 2. Kön. 11, 23.

Ganz läuderlich ist auch der kurze Kommentar Müllers zu Gl. 1069 (Hofmus. 32), nämlich zu dem die ganze Aufschrift bildenden Eigennamen 𐤏𐤃𐤏𐤃; die Form des Denkmals ist genau wie O.M. 39 (s. oben zu 𐤏𐤃𐤏𐤃𐤏𐤃), ebenso die alten Buchstaben. Nach Müller fände sich der Eigennamen 𐤏𐤃𐤏𐤃, Zadok, nur noch auf der minäischen Inschrift Hal. 509, 1 und ausserdem nur in

---

wie Mordtmann (ZDMG 52, 397 f.) scharfsinnig festgestellt hat; dort ist auch das genaue Facsimile der ganzen Inschrift veröffentlicht.

Komposita (לסרק etc., welche, wie hebr. Šidkījah beweist, *Šidkī-il* etc. zu sprechen sind). Hier fehlt erstens einmal der Hinweis auf den



Wiener Hofmus. XIV = Gl. 1147 (mit Ergänzung).

Beinamen Šaduḫ, welchen verschiedene Könige von Ma'in führen (vgl. meine *Südarab. Chrestom.*, S. 90), und zweitens die Heranziehung des genau wie O.M. 39 und Gl. 1069 aussehenden<sup>1)</sup> Grabsteins aus Saudâ Hal. 378. Da Gl. 1069 nach Glasers Angabe ebenfalls aus dem Gôf stammt, so ist es sogar mehr als wahrscheinlich, dass der Stein geradezu mit Hal. 378 identisch ist.<sup>2)</sup>

Aus den kleineren Gegenständen merke ich nur an, dass das Siegel Nr. 62 (Tafel 13, Nr. 26) ganz deutlich in der ersten Zeile die Lesung **𐤀𐤓𐤍𐤕**, also den bekannten Namen *Abī-jadi'a*, bietet, während Müller das sinnlose **𐤀.𐤓𐤍𐤕** (verführt durch die kleinen Punkte beim **𐤀**) gibt, und dass das Monogramm Tafel 13, No. 27 sicher in **𐤀𐤓𐤍𐤕**, *Abī-šabama*, aufzulösen ist, statt in das für Personennamen ohne alle Analogie dastehende **𐤀𐤓𐤍𐤕** Müllers.

Bis zuletzt aber habe ich mir die Besprechung eines der interessantesten Stücke der Wiener

Glaser-Texte verspart, nämlich Gl. 1147 = Wiener Hofmus. 14.

1) Nämlich ebenfalls mit den zwei charakteristischen Augen über dem Eigennamen!

2) Vergl. auch noch Gl. 265 (Mordtmann, *Himjar. Inschr. des Berl. Mus.*, S. 6), wo ein Hamdanide Šaduḫ erwähnt ist, und Gl. 891, 6 (*Abess.*, S. 82).



Diese aus der sabäischen Makârib-Epoche stammende Inschrift (Bruchstück eines Räucheraltars) lässt sich nämlich nach den von mir Süd-arab. Chrest. S. 111 (zu Hal. 257, 2) mitgeteilten altsabäischen Zitaten Hal. 50, 2 und besonders der Stelle der Şirwâh-Inschrift IX 𐩨𐩣𐩨𐩣𐩨𐩣<sup>1)</sup> 𐩨𐩣𐩨𐩣𐩨𐩣𐩨𐩣𐩨𐩣𐩨𐩣𐩨𐩣𐩨𐩣𐩨𐩣 mit vollständiger Sicherheit bis auf den letzten Buchstaben hinaus ergänzen, wie man aus nebenstehendem Holzschnitt ersehen möge. Zugleich ergibt die in die Augen springende Ergänzung von Z. 2 und 3 unserer Inschrift, dass auch in Z. 1 nur ca. 14—15 Zeichen rechts fehlen können, was also, da vor 𐩨𐩣𐩨 zunächst der Titel 𐩨𐩣𐩨𐩣𐩨𐩣𐩨𐩣𐩨𐩣 gestanden haben muss, lediglich für einen einzigen Königsnamen von circa 6 Zeichen (also ohne Nennung des Vaters oder ohne einen der den meisten Mukarribs eignenden Beinamen, wie 𐩨𐩣, 𐩨𐩣 etc.) zu Anfang der Inschrift Platz lässt. Und zwar kann dies nur der erste und älteste Mukarrib von Saba sein, von dem wir Kunde haben, Sumuhû-'ali, der fünf Generationen, also fast anderthalb Jahrhunderte, vor dem Setzer der Şirwâh-Inschrift, Kariba-il Watar, regierte. Denn nach Glasers lichtvollen und auf viele neue Materialien gestützte Untersuchungen (Skizze I, 66 ff.) gestaltet sich der Stammbaum der Makârib von Saba etwa folgendermassen:



1) Gerade diese Stelle hätte Müller nicht übersehen dürfen, zumal er ja Hal. 257 zitiert.

2) Von ihm Hal. 50, wo es Z. 2 heisst: *wa-hauṣata kulla gawwim Dû-Alam* (oder *Dû-üim?*) *wa-Shaim wa-Dû-Habl wa-Ḥamr bi-'Attar wa-bi Almâki-hû.*

3) Zeitgenossen des kataban. Königs Jadi'a-ab Jagûl, Sohnes des Dimri-

Dieser Sumu-hû-<sup>ʿ</sup>ali also ist der Stifter von Gl. 1147 = Hofmus. 14, und die Inschrift lautet nun vervollständigt:

Sumu-hû-<sup>ʿ</sup>ali, Mukarrib von Saba, erbaute den Räucheraltar (ḥḥ) des Gottes Almâku-hû (Almâhû ist natürlich nur eine Flüchtigkeit des Steinmetzen, wie solche ja öfter begegnen), am Tage da er in den Schutz (Almâku-hû's) stellte das ganze Gaww, nämlich Dû-Alam (oder Dû-Ilim, so heisst anderwärts der Haupttempel des Gottes Sin von Hadhramaut) und Shaim und Dû-Ḥabl und Ḥamr (siehe über diese vier Namen meine südarab. Chrest. S. 111).

Was Müller über die 2. Zeile *Almâ[<sup>ʿ</sup>ku]-hû jauma* etc. faselt, ist ganz irreführend und hat ihn verhindert, die allein richtige Ergänzung der Inschrift, die in paläographischer Hinsicht (wegen der spitzwinkligen Formen des Y und Y) die Brücke von den minäischen zu den altsabäischen Inschriften bildet, zu finden.<sup>4)</sup> Erstlich nämlich glaubte er im zweiten Wort, wo doch das Original noch ganz deutlich **ḫḫ** erkennen lässt, **ḫḫ** (also **ḫ** statt **ḫ**) zu sehen, wenn auch mit einem Punkt über dem **ḫ**, und zweitens brachte er das selbstverständlich für **ḫḫ** verschriebene **ḫḫ** (da ja doch nach **ḫḫ** gewöhnlich ein Gottesname folgt) irrtümlich mit **ḫḫ** der Phrase *ḥaṣata kulla gawwim: Dhû-A.* etc. zusammen, indem er in **ḫḫ|ḫḫ** den Anfang „einer ähnlichen Phrase“ vermutete, trotz des auch ihm dabei „auffallenden“ Suffixes in **ḫḫ**. Auch die von mir Chrest. S. 62 angeführte Stelle aus Gl. 737 **ḫḫ|ḫḫ|ḫḫ|ḫḫ**

<sup>ʿ</sup>ali (Glaser, Zwei Inschr. über den Dambruch von Marib, S. 105 f.). Vor ihm gab es eine Reihe von Makarib sowohl als von Königen von Katabân. — Zum Beinamen *Ḍeraḥ* vgl. *Zeraḥ* 2. Chron. 14, 8.

4) Söhne des Jit<sup>ʿ</sup>i-amara (ohne Beinamen), aber vielleicht doch hier einzureihen.

5) Seine Zeitgenossen waren Warawa-il, König von Katabân (vorher Sumu-hû-watar Gl. 419/8, Z. 1), Jaḍmur-malik, König von Harim, Nabṭi<sup>ʿ</sup>ali, König von Kamna, Jadi<sup>ʿ</sup>a-ab, König von Ḥadhramôt, Martâw, König von Ausân, und Sumu-hû-jafi<sup>ʿ</sup>a, König von Našân (im Gôf) — Širwâḥ-Inschrift (Glaser).

6) Vielleicht = Sumu-hû-<sup>ʿ</sup>ali *Ḍeraḥ*, erster „König“ von Saba (Arn. 55 = Gl. 485, wo als seine Söhne Ili-saraḥa und Kariba-il genannt sind).

1) In die gleiche Zeit darf man jetzt die interessante, leider fragmentarische Bustrophedon-Inschrift ZDMG 33 (1879), S. 490 (Tafel IV) setzen.



d. i. Jabšul bin Shagîb begann den Bau der Mauer von Maiphá'at und (ihre) Bedeckungen (oder Bekleidungen, Verschälungen, vgl. babyl. *tahšápu* ebenfalls von Mauern gesagt) mit Stein und Holz und er setzte in Verbindung(?) den Bau der Tempel des Gottes

IX° 9 8 7 6 5 4 3 2 1 0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 X°

Nakb-

0 | (dieer) | 8 7 6 5 4 3 2 1 0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 X°

(Rechte Hälfte)

el-Hagár

8 7 6 5 4 3 2 1 0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 X°

0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 X°

(Linke Hälfte)

'Amm mit dieser Ummanerung in fester Fügung (Fundamentierung) bis nach Mil'ât (für Mil'ât, vgl. oben خلفت für خلفات, und جناتة für جناتة?), und er planierte(?) und führte hoch auf das







*jatân*) und einige mir gütigst von Graf Landberg mitgeteilte<sup>1)</sup> Inschriften (aus Damân in Nord-Datîna), welche stets folgenden stereotypen Aufbau haben:

- |      |  |  |
|------|--|--|
| I.   | <p>○X)ᄁ○<br/>                 ᄁᄁᄁᄁ<br/>                 ᄁᄁᄁᄁᄁ</p>  | <p>عمرت<br/>                 ذببم<br/>                 بآن عم</p>  |
| oder |  |  |
| II.  | <p>)ᄁᄁᄁᄁ<br/>                 ᄁᄁᄁᄁᄁ<br/>                 ᄁᄁᄁᄁᄁ</p> | <p>Abî-dahar<br/>                 von Dašas;<br/>                 in dem Schutz (der<br/>                 Clientel) des عم</p> |
| oder |  |  |
| III. | <p>ᄁᄁ)ᄁᄁ<br/>                 ᄁᄁᄁᄁᄁ<br/>                 ᄁᄁᄁᄁᄁ</p> | <p>إلرأب<br/>                 ذشدن<br/>                 بآن عم</p>   |
| oder |  |  |
| IV.  | <p>)ᄁᄁᄁᄁ○<br/>                 ᄁᄁᄁᄁᄁ<br/>                 ᄁ○</p>   | <p>عدن كبرن<br/>                 بآن<br/>                 عم</p>   |
| oder |  |  |
| V.   | <p>)ᄁᄁᄁ○<br/>                 ᄁᄁᄁᄁᄁᄁ<br/>                 ᄁᄁᄁᄁ</p> | <p>عمكرب<br/>                 كبرن<br/>                 بآن عم</p>   |

1) Diese Inschriften sind, was für die Geschichte des äthiop. Alphabets wichtig ist, im Original sämtlich von links nach rechts (statt wie hier in der Reproduktion von rechts nach links) eingemeisselt; man darf also nur den Spiegel nehmen, so hat man das Aussehen des Originals vor sich. Vgl. auch weiter unten die ebenfalls von links nach rechts zu lesende alt-lijjanische Legende شهر des Siegelzylinders Lajard 33, 8.



- oder  
 VI. **ἰῶዘἰፃ)ሃፃ** (sic) مهرم ذو  
**Xሃ1ደ** صلحة  
**ἰፃ፡ἰዘአጠ** بأذن عم  
**ፃ)ደዘ** نصرم
- oder  
 VII. **ጠዘፃ፡Xፃ** متعم ن  
**ጠዘጠሃ1** بلهين<sup>1)</sup>  
**ፃ፡ἰዘአ** بأذن عم
- oder  
 VIII. **የአዘዘጠ)ፃፃሃ** هشمير ذن<sup>1</sup>ايبين  
**ዛፃሃዘአጠዘጠ** (sic) بأذهمن (verschrieben  
 für **ዛፃ፡ἰዘአጠ** und dann **ጠፃ፡ፃ**  
 zu vergleichen?)
- oder  
 IX. **፡፡።ፃዘἰፃጠሃ፡፡** وهبم ذمف (*môfâ\*?*)  
**ፃ፡ἰዘአጠዘፃ።** جعتمن (?) بأذن (!) عم
- oder  
 X.<sup>2)</sup> **ἰፃ፡፡፡፡** هوفعم  
**ዛፃየፃዘ** ذميسن  
**[ፃ፡ἰዘአጠ]** بأذن عم
- oder  
 XI. **[ፃ፡ἰ)ፃ)ፃዘ፡X)ጠአ<sup>3)</sup>** أبرتع نشركم  
**[X)ዘἰፃ፡ἰዘአጠ** بأذن عم  
**ἰፃ)** نزر

1) Vgl. Kallisp., Z. 6 **بلليم** ورتد und dazu die heutigen mit *Bal-* beginnenden Namen der dortigen Gegend, ebenso auch das bekannte *bal-Hârîṭ* bei Hamdâni und *bal-°Anbar*.

2) Dieses *Ex voto* von rechts nach links; dass es ebenfalls katabanisch ist, beweist der P.N. *Haufâ-°Amm*.

3) Die Nummern XI—XV nach Abklatschen, welche mir 'Graf Land-



oder

XII.	Ⲅ.....	ⲙ.....
	ⲡⲓⲛⲓⲛⲓ	ⲛⲁⲓⲛⲓⲛⲓ
	Ⲅⲟⲛⲓⲛⲓⲛⲓ	ⲛⲁⲓⲛⲓⲛⲓ
	ⲡⲓⲛⲓⲛⲓⲛⲓ	ⲛⲁⲓⲛⲓⲛⲓ

oder

XIII.	Ⲅⲟⲛⲓⲛⲓ	ⲛⲁⲓⲛⲓⲛⲓ
	.....	.....
	ⲡⲓⲛⲓⲛⲓⲛⲓ	ⲛⲁⲓⲛⲓⲛⲓ
	Ⲅⲟⲛⲓⲛⲓ	ⲛⲁⲓⲛⲓⲛⲓ

oder

XIV.	Ⲅⲟⲛⲓ	ⲛⲁⲓⲛⲓ
	Ⲅⲟⲛⲓⲛⲓ	ⲛⲁⲓⲛⲓⲛⲓ

oder

XV.	ⲡⲓⲛⲓⲛⲓⲛⲓⲛⲓⲛⲓⲛⲓ.....	ⲛⲁⲓⲛⲓⲛⲓⲛⲓⲛⲓⲛⲓ.....
	Ⲅⲟⲛⲓⲛⲓⲛⲓⲛⲓⲛⲓⲛⲓⲛⲓ	ⲛⲁⲓⲛⲓⲛⲓⲛⲓⲛⲓⲛⲓⲛⲓ

oder

XVI.	ⲡⲓⲛⲓⲛⲓ	ⲛⲁⲓⲛⲓⲛⲓ <sup>1)</sup>
	.....	.....
	.....	.....

Ferner ergibt sich jetzt das Kalksteinfragment von Abjan, Os. 37, als katabanische Inschrift, da es dort Z. 5 heisst:

ⲡⲓⲛⲓⲛⲓⲛⲓⲛⲓⲛⲓⲛⲓ.

berg erst kürzlich (Ende August) mitteilte; diese sämtlich von rechts nach links (also wie gewöhnlich) im Original, mit Ausnahme eines Fragmentes XVII [ⲡⲓⲛⲓⲛⲓⲛⲓⲛⲓⲛⲓⲛⲓ], vgl. oben Nr. XV, Schluss.

1) ⲡⲓⲛⲓⲛⲓ (*Abi-kariba*) steht auch auf der einen Seite eines aus Schabwa stammenden, wunderbar gearbeiteten Bronzegefässes (einer Lampe), während auf der andern Seite der Name Ⲅⲟⲛⲓⲛⲓ, d. i. *Zufar* eingraviert ist — ebenfalls Mitteilung meines Freundes Grafen Landberg.



Wadd kommt nämlich, wie mir Glaser mitteilt, auch gelegentlich in den katabanischen Inschriften vor, z. B. im Ausdruck  $\text{IX}\Pi\text{N}$   $\text{I}\text{X}\Pi\text{O}$  und im P.N.  $\text{X}\Pi\text{O}\text{X}\text{O}\text{X}$ ; das entscheidende ist aber  $\text{[أ]نبى}$   $\text{شيبمن}$ , s. schon oben bei den mir von Glaser mitgeteilten katabanischen Götternamen.

Zu der Redensart  $\text{عم باذن}$  ist zu vergleichen minäisch  $\text{باذن}$  Hal. 353, 18 (8) und  $\text{باذن عتتر ذقبص}$  (wie sonst  $\text{برعظ}$  und  $\text{بامر}$ ) Hal. 193, 5, und hadhramautisch  $\text{باذن سين}$  Os. 29, 4. Die Grundbedeutung ist „Ohr, Aufmerksamkeit“, woraus sich dann weiter „Aufmerken, Gehorsam, Clientel“ entwickelt, wie z. B. in  $\text{ذاذنهس}$  Eut. 55, 6 „seine Klienten“ (Mordtmann). Das so häufig in den sabäischen Texten begegnende  $\text{برى اذنم ومقيم}$  (wenn von mehreren die Rede ist,  $\text{برى ااذنم ومقيبتم}$ ) heisst „Weisheit und Macht“, wie aus dem gleichbedeutenden, bisher von den Sabäisten ganz übersehenen babyl.-assyrl. *birit uzni* (eigentl. Unterscheidung, Wahrnehmung des Ohres, bezw. des Aufmerkens, Verstandes) hervorgeht.

Um nun wieder auf den katabanischen Gott  $\text{عم}$  zurückzukommen, so habe ich schon ZDMG 49 (1895) S. 525 f. ausgeführt, dass einzig und allein die Aussprache *‘Amm* möglich ist. Wie die Katabanen (und ebenso auch die Haramier)  $\text{أل}$  als „Gott“ *κατεξοχήν* personifiziert haben (s. oben), so thaten sie es auch mit  $\text{عم}$ , dem aus den westsemitischen Eigennamen (*‘Ammi* = „mein Oheim“ = mein väterlicher Beschützer) genugsam bekannten Substitut für  $\text{أل}$  und  $\text{أب}$  (vgl. die mit *Il-* und *Abi-* beginnenden Personennamen). Weiteres brachte ich bei im dritten Kapitel meiner „Altisrael. Überlieferung“. Besonders interessant ist noch, dass nur die Katabanier und Israeliten *‘Amm* auch im zweiten Glied der Personennamen verwenden,<sup>1)</sup> vgl.  $\text{بعتم}$ ,  $\text{اوسعم}$  (wie  $\text{بعتم}$

1) Für die Vorgeschichte der Israeliten ist diese Thatsache von nicht zu unterschätzender Bedeutung.

Bi-Attar),  $\text{רָאֲבַעַם}$ ,  $\text{יִשְׂרָחַעַם}$ ,  $\text{יִצְרָעַם}$ ,  $\text{זִבְעָעַם}$  und  $\text{הַוּוֹפְעָעַם}$  mit  $\text{עַמְּיָעַם}$ ,  $\text{יִרְדְּעַם}$ ,  $\text{יִרְחְעַם}$ ,  $\text{יִתְרְעַם}$  (vgl.  $\text{X}(\text{ח})\text{X}$ ) und ein voraussetzendes  $\text{X}(\text{ח})\text{X}$ , welches uns glücklicherweise noch in keilschriftlicher Wiedergabe als *A-tar-ha-mu*, vgl. C. H. W. Johns, PBAS XXI, 79, erhalten ist),  $\text{עַמְּיָעַם}$  (vgl.  $\text{עַמְּיָעַם}$ ) u. a., während bei den Sabäern wie Minäern bloß mit  $\text{X}(\text{ח})$  (= *Ammî-*) beginnende Namen begegnen. Schon ums Jahr 2100, unter der arabischen Hammu-rabi-Dynastie, stoßen wir auf Namen wie *Zimri-hammu* d. i. *Dimrî-amm* ( $\text{X}(\text{ח})\text{X}(\text{ח})$ \*) und *Jašdi-hammu* ( $\text{עַמְּיָעַם}$ \*), siehe meine Assyriolog. Notes, § 49 (PBAS XXI, p. 137). Nun tritt natürlich auch die konstante Benennung der Ammoniter als  $\text{עַמְּיָעַם}$  (vgl. oben *walad 'Amm* = Katabanier, und vgl. Gen. 19, 38  $\text{עַמְּיָעַם}$  mit babyl. *amêlu mâr ili-šu*), zumal wenn man die von mir Altisrael. Überl. S. 273 ff. aufgezeigte Kongruenz südpalästinischer und ostjordanischer Ortsnamen mit solchen Südarabiens herzuzieht, in neue Beleuchtung; ist ja doch  $\text{עַמְּיָעַם}$  (aus *'Ammân*) ursprünglich nur *'amm* mit dem südarabischen Artikel *-ân*, also analog einem  $\text{X}(\text{ח})\text{X}(\text{ח})$  (Gl. 284, 5, minäisch, Südarab. Chrest. S. 91  $\text{X}(\text{ח})\text{X}(\text{ח})$  „die Priester des Gottes  $\text{X}(\text{ח})\text{X}(\text{ח})$ “ =  $\text{X}(\text{ח})$ , Allâh, als Weiterbildung von  $\text{X}(\text{ח})$ .

Es fragt sich nun, ob man über das eigentliche Wesen dieses *'amm kar' êξοχήν*,<sup>1)</sup> der nicht bloß als Hauptgott von Katabân,

1) Man vergleiche dazu auch, was Doughty, Travels in Arabia Deserta, I, p. 316, über  $\text{عِيَالِ عَم}$  bei den heutigen Beduinen sagt: all the souls of a tribe or oasis are accounted *eyyal amm* "brothers children" (wörtl. Familie des Vaterbruders) and reputed brethren of a common ancestry . . . . . *Amm* is my fathers brother; also *amm* is the house holder, whose guest I am; and *amm* is the stepfather of a wife's child by her former husband. *Amm* in the mouth of a servant or bond-servant is the patron of living (comp. Spanish *amo*). One who is elder to another, and the tribes man to a guest in his tribe, may say *ibn akhy* (umgekehrt *abûy*,  $\text{أَبُوِي}$ ). — Daher natürlich auch hebr.  $\text{עַם}$  „Volk“ urspr.  $\text{עַמְּיָעַם}$ , u. vgl. arabisch  $\text{عَامَّة}$  „vulgus“, und  $\text{عَم}$  wie auch bloß  $\text{عَم}$  „a company of men (or of a tribe)“.

sondern auch in sämtlichen westsemitischen Personennamen<sup>1)</sup> eine so grosse Rolle gespielt hat, noch etwas genaueres herausbringen kann. Zu diesem Zweck ist es notwendig, das Pantheon der vier grossen Gruppen der Südaraber daraufhin vergleichend zu untersuchen, wofür stets am instruktivsten die stereotypen Götteraufzählungen am Schluss der Inschriften sind. Da ergeben sich nun folgende korrespondierende Reihen:

Ma'ân:	‘Attar	Wadd	an-Kariḥ <sup>2)</sup>	Shams (fem.)
(Minäer)				
Ḥaḍramôt <sup>3)</sup> :	‘Attar	Sîn	Ḥaul	Shams (fem.)
			(oder Ḥawil)	
Ḳatabân:	‘Attar	‘Amm	Anbâj	Shams (fem.)
Saba:	‘Attar	Haubas	Almâḳu-hû	Shams (fem.)

Allen viere gemeinsam ist der Morgenstern (zur Aussprache vgl. ostafrik. *astar* „Gott“), babyl. *Ištar* (wegen des ‘Ajin), ursprünglich wohl ‘*Uṯṯāru* von 𐤀𐤄𐤌 „üppig, reichlich sein“ (Gl. 282, 4. 5, minäisch), wozu man die keilschriftlich überlieferten aber schon der Bedeutung halber auf die angrenzende Beduinenbevölkerung hinweisenden Wörter *kuštāru* „Beduinenzelt“ und *ḥutpalā* (Nisbe aus *ḥutpālu*) „Bumerang“ vergleiche;<sup>4)</sup> die Form ist 𐤀𐤄𐤌 mit Transposition wegen des Zischlauts.

Und dennoch ist der eigentliche Haupt- und Landesgott jedes einzelnen der in Rede stehenden vier Völker nicht ‘Attar, sondern in Ma'ân Wadd, in Ḥaḍramôt Sîn, in Ḳatabân ‘Amm und in Saba Almâḳu-hû. Man würde bei den Sabäern der Analogie halber

1) Es ist fast unbegreiflich, wie W. Robertson Smith in seiner „Religion der Semiten“ (Deutsche Übers., S. 29, Anm. 13) schreiben kann: „Immerhin muss zugestanden werden, dass bei religionsgeschichtlichen Fragen aus Eigennamen hergenommene Argumente ziemlich wenig beweiskräftig sind“. Und doppelt, wenn die Eigennamen ins 2. vorchr. Jahrtausend zurückgehen!

2) Zur Form und Aussprache vgl. Altisrael. Überl., S. 79, A 1. Der Wurzel 𐤀𐤄𐤌 (vgl. talmud. 𐤀𐤄𐤌) entspricht nordar. 𐤀𐤄𐤌 und vielleicht babyl. *kurrū* (so von Nebo: *ūmē-šu arkūti likarri*).

3) Vgl. die oben angeführte Stelle der Širwāḥ-Inschrift und dazu Os. 29.

4) Assyr. *šutmāšu* (vielleicht Ameisenhaufen) ist babylonisch bisher nicht nachgewiesen (nur assyr. bei Tigl. I) und ist wohl auch nicht echt babyl.-assyrisch.

eigentlich den Haubas als Hauptgott erwarten; doch ist die Abweichung nur scheinbar, da Haubas auch hier und zwar mit dem Suffix *hû* von *Almâku-hû* gemeint ist. *Haubas wa-almâku-hû* bedeutet „Haubas (ursprüngl. „Mond“ nach arabischer Überlieferung) und sein Heer“ (vgl. *لمق* schlagen, vernichten), also ganz analog wie Jahve Zeba'ôth; schon daraus, dass man oft statt der vollen Aufzählung 'Attar, Haubas, *Almâku-hû* und Sonnengöttin nur kurz *Attar*, *Almâku-hû* und Sonnengöttin findet, geht deutlich hervor, dass man abgekürzt *Almâku-hû* für *Haubas wa-almâku-hû* sagen konnte.

Wir haben also überall ausser dem allen vieren gemeinsamen *Attar* einen Nationalgott (*Wadd*, *Sin*, 'Amm, *Haubas*), eine Sonnengöttin,<sup>1)</sup> die wahrscheinlich als Tochter oder Gemahlin des Hauptgottes gedacht ist<sup>2)</sup> und zwischen den beiden letzteren einen *šajâm* oder eine niederere männliche Gottheit (*an-Kariḥ*, bezw. *Ḥaul*, bezw. *Anbâj* — über den etwas aus dem Rahmen tretenden *Almâku-hû* s. schon oben), offenbar eine Art von „Götterbote“, worauf auch der Name *Anbâj* (innerer Plural von *Nabiju* aus älterem *Nabi'u*, vgl. den Araberstamm *Nebajôth* und das dazu *Altisrael. Überl. S. 275* bemerkte) = *Nebo* und der Gott *Ḥaul* = *חול* „Phönix“ (der ja vom Weihrauchlande, *Hadhramôt*, her nach Aegypten fliegt, also ein richtiger *מלאך* oder Götterbote ist) führt. Was für eine Rolle spielte aber dann, wenn *Attar* der Morgenstern (Planet Venus), *Shams* die Sonne (fem.) und *Anbâj*, *Ḥaul* und wohl auch *an-Kariḥ* *Nebo* (Planet Merkur), bezw. *Almâku-hû* das Sternenheer ist, in diesem rein siderischen Pantheon der ältesten Araber der eigentliche Hauptgott? Man kann es fast als ein Gesetz der mythologischen Forschung bezeichnen, dass, wo

1) Die nur oft nach verschiedenen Kultusstätten differenziert ist, z. B. *Dhât Našk*, *Dhât Ḥimâj* etc., genau wie das bei *Attar* in *Ma'ân* (*Attar* von *Jahraḳ*, von *Jahar* etc.) der Fall ist.

2) Bei den Katabanen hatte die Gemahlin des 'Amm den speziellen Namen *أثيرة* (*Atīrat*), worin ich die genaue Entsprechung der aus *TA* bekannten *Ashirtu* erblicke; sie muss übrigens auch bei den Minäern *أثيرة* (dort natürlich als Gemahlin des *Wadd*) geheissen haben, wie der Monatsname *Dhû-Atīrat* (Monatsname nach *Mordtmann, Beitr. zur min. Epigr.*, S. 18 f.) beweist.

bei einem Volk die Sonne als Weib gedacht ist, wie bei sämtlichen Arabern, der Mond ein entsprechendes männliches Korrelat bilden, ja die Hauptstelle einnehmen muss, wie umgekehrt, wo der Sonnengott im Vordergrund steht, gewöhnlich eine Mondgöttin als seine Gemahlin<sup>1)</sup> erscheint.

Mit diesem zunächst rein theoretischen Postulat stimmt nun vorzüglich, dass, wie längst erkannt ist, der hadhramautische, schon Os. 29 (Shabwa) begegnende *Sin* der harranische Sin oder Mondgott ist, dass ferner, nach der arabischen Tradition, *Haibas* ebenfalls den Mond vorstellte,<sup>2)</sup> und dass weiter, wie ich kürzlich herausfand, der minäische Hauptgott Wadd Hal. 504, 2 (Chrest. S. 95, Z. 1) geradezu den Beinamen *Shahrân* d. i. الشَّهْر „der Mond“ (𐩦𐩣𐩪𐩬𐩣𐩪𐩬𐩣𐩪, ebenso auch Gl. 324, 3, Bronzetafel im Berl. Museum) führte, wozu man noch die mir zu diesem Zweck von Glaser mitgeteilten katabanischen Königsnamen شهر هلل d. i. Shahr Hilâl, شهر يليل d. i. Shahr Jalil, شهر يجل d. i. Shahr Jagûl (von جال umkreisen), شهر غيلان d. i. Shahr Ghailân

1) Vgl. bei den Phöniziern Baal und Astarte, bei den Babyloniern Samas und Ai; Sin ist bei den letzteren erst aus dem urspr. westsemitischen Kultus von Ur und Harran ins Pantheon gedrungen.

2) Schon Fresnel hat هويس (vgl. hebr. הוֹיִשׁ) mit „Trockner“ übersetzt, Halévy (allerdings mit falscher Etymologie) als Deus Lunus erklärt, D. H. Müller endlich konnte (Burgen und Schlösser, II, S. 20 = 972, Anm.) die schon von Osiander besprochene Stelle Hamdani's nach Bekri, s. v. يلمقة in besserem Text geben, nämlich واسم القمر هيبس (statt des unverständlichen والمق اسم القمر هيس Osianders ZDMG X, 63, worin noch zum vorhergehenden Satz gehört), was er mit Recht in „und der Name des Mondes ist (in der Sprache von Himjar) Haibas“ emendierte. Wenn er aber dann weiter sagt (a. a. O., S. 22 = 974): „vorauszusetzen, dass die Sabäer schon von dem Einfluss des Mondes auf die Ebbe und Flut wussten und هويس der Trockner heisst, wäre doch zu gewagt“, so ist das eine übertriebene Skepsis. Eine willkommene Bestätigung der Richtigkeit von Hamdanis Erklärung von 𐩦𐩣𐩪𐩬 durch هيبس (welch letzteres ja Hamdani nicht anders als „Trockner“ verstehen konnte) erblicke ich darin, dass der alte Name des Mondberges Sinai von den Hebräern durch הוֹרֵב (Horeb), das heisst genau „Trockner“, paraphrasiert wurde.

(Ghailân ist auch Beiname von hadhramautischen Königen) und *غريش شهر هلال* d. i. Gharab-Shahr Hilâl vergleiche.<sup>1)</sup> Da gerade durch die letztangeführten Personennamen der Mondkult bei den Katabanen aufs direkteste bezeugt ist, so kann auch ihr Hauptgott 'Amm, dem in der Götterordnung die Mondgottheiten der übrigen (Wadd von Ma'an, Sin von Hadramôt und Haubas von Saba) genau entsprechen, kein anderer als der Mondgott sein.

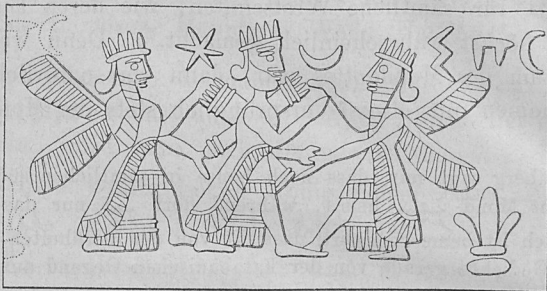
Damit ist aber für sämtliche Südaraber des Altertums der Mond- und Gestirnkult zum ersten Male wissenschaftlich nachgewiesen, ja für sämtliche Westsemiten, wie deren Eigennamen nahelegen, höchst wahrscheinlich gemacht.<sup>2)</sup> Denn wenn 'Amm ein Epithetum des Mondgottes war, dann war natürlich auch in den Eigennamen mit 'Ammi- ursprünglich stets der Mondgott ge-

1) Landberg sagt mir, dass noch heute in sämtlichen südarabischen Dialekten der Mond شهر heisst, während dort قمر nur das Mondlicht bedeutet; auch ist bemerkenswert, dass die von den berühmten Banû Hilâl handelnden Gedichte gerade von der katabanischen Gegend ausgehen, wie ebenfalls Landberg konstatiert hat.

2) Nur die Phönizier bilden scheinbar eine Ausnahme; hier liegt aber babylonischer Einfluss vor, der durch die Jahrhunderte währende politische Hegemonie über Kanaan (von Hammu-rabi an) hinreichend erklärt ist. Ursprünglich hatten natürlich auch die Phönizier, die ja der Tradition nach von Ostarabien stammen, vorherrschenden Mondkult, wie schon die Eigennamen mit 'Amm beweisen. Interessant ist in diesem Zusammenhang auch noch ein Hinweis auf die Inschriften von Nerab mit der Götterreihe שדך, שמש (fehlt in der einen Inschrift), נבל (Nikkal = Nin-gal, der Gemahlin des Sin, bzw. des Shahr) und נשך (Nusku, wofür sonst Nebo), ebenso auch auf die von Sendschirli mit der Götterreihe Hadad, El (vgl. אל in Harim und Katabân neben den übrigen Göttern), Resheph (fehlt auf der Panammu-Statue), Rekab-el (vgl. den Eigennamen Bir-Rokeb und dazu Ps. 18, 11 und ähnliche Stellen) und (zuletzt erst!) Shemesh, insofern Hadad (Var. Haddu und Dadda) gewiss urspr. von der gleichen Wurzel kommt wie Wadd (דדד Sekundärbildung von דודד, *hódad*) und ebenfalls von Haus aus den Mondgott bezeichnet haben wird; wie Sin (vgl. in der Mondhymne 4. Rawl. 9 „der da hält Blitzstrahl und Regen“) so wurde dann auch Hadad (bes. von den Assyrenern) als Wettergott aufgefasst. Man beachte auch, dass den Assyrenern Ashratu als Gemahlin des Martu (d. i. des Hadad) galt, während Atirat bei den Katabanern Gemahlin des 'Amm, also des Mondgottes, war; späterhin mag Hadad durch kanaan. Einfluss ja allerdings die Rolle des Sonnen-Ba'al und Ashera (gleich der phöniz. 'Astarte) die der Mondgöttin bekommen haben.

meint, und ebenso mit *Abi-* („mein Vater“), wozu die talismanische Formel  $\text{𐤀𐤏𐤍𐤁𐤀}$ , bzw.  $\text{𐤀𐤏𐤍𐤁𐤀}$  (*Wadd Ab* oder *Ab Wadd*) die erwünschte Bestätigung liefert.<sup>1)</sup> Was sich alles daraus für die Urgeschichte der Hebräer ergibt,<sup>2)</sup> werde ich im Anschluss an mein Buch „Die altisrael. Überlieferung“ später ausführen; skizziert ist es bereits in meinem kleinen Artikel in den „Expository Times“ vom Dezember 1898.<sup>3)</sup>

Hier ist nun der passendste Ort, auf einen bisher ganz übersehenen Siegelcylinder aufmerksam zu machen, welcher in alt-



Lajard, *Culte de Mithra*, pl. 33, No 8

zu  $\text{𐤀𐤏𐤍𐤁𐤀}$  vgl.  $\text{𐤀𐤏𐤍𐤁𐤀}$ .

lihjanischen Charakteren die Beischrift  $\text{𐤀𐤏𐤍𐤁𐤀}$ , *Shahr* „Mond“ zeigt. Das Original befindet sich in Haag. Dass die kaum erst später

1) Man vergleiche dazu, dass in der bekannten Mondhymne von Ur (4. Rawl. 9), welche, wie ich nachweisen kann, in 8zeiligen Strophen abgefasst ist, in der ersten Strophe achtmal hintereinander der Mondgott mit „Vater Sin“ angedredet ist.

2) Abrams Vater Terach, der der israelitischen Tradition noch als halber Götzendiener gilt (vgl. Jos. 24, 2), wandert von Ur, dem einen Mondheiligtum, nach Harran, dem andern Mondheiligtum. Vgl. ferner in der fast monotheistischen Mondhymne von Ur (4. Rawl. 9) das Epithetum Sins „junger Wildstier“ mit dem goldenen Kalb (einem Rückfall in den alten Mondkult) und vieles andere erst jetzt recht verständliche.

3) Vol. X, p. 144 „Jahve, Ea and Sin“ (mit Beziehung auf den bedeutsamen Aufsatz von G. Margoliouth, *Contemporary Review*, Oct. 1898 *The Earliest Religion of the Ancient Hebrews*, wo im Anschluss an meine früher ausgesprochene Identifikation von Sin und Ea, *Altisr. Überl.*, S. 63 ff., auf ganz anderem Wege als oben, der Mondkult als die Religion Terachs erwiesen ist).



nachträglich eingravierte Legende nicht, wie Ménant meinte, Pehlevi,<sup>1)</sup> noch wie Lajard vermutete, phönizisch<sup>2)</sup> sei, ist klar. Die einzige Möglichkeit bietet vielmehr das von Halévy entzifferte, von D. H. Müller weiter behandelte lihjanische Alphabet, und zwar weist der mittlere Buchstabe eine etwas ältere, weniger kursiv aussehende Form auf als das entsprechende lihjanische Hê, das zudem etwas auf die Seite gelegt erscheint.<sup>3)</sup> Höchst merkwürdig ist nun, dass in der von Müller unerklärt gelassenen, früher von Mordtmann für sassanidisch (Vologeses) gehaltenen Münzlegende (Hofmuseum, S. 65. 74. 75, und auch noch S. 78, Anm. 1, Nr. 3) das zweite und vierte Zeichen fast genau diesem unserm altlihjanischen Hê entspricht (s. oben die Reproduktion unter der Unterschrift des Siegelzylinders), so dass man beinahe versucht wäre, für ihre Lesung den Namen des katabanischen Münzkönigs شهر هلال (Hofmuseum, S. 73, Harib, Nr. 4, leider ohne Abbildung) heranzuziehen. Schwierigkeit macht nur der erste Buchstabe, der nicht wie eine Abart des  $\text{Z}$  aussieht, eher eine Variante des  $\text{H}$  oder  $\text{X}$  (dann hätten wir eine dialektische Nebenform von شهر) sein könnte. Jedenfalls zeigt diese Münzlegende, dass es im Osten Jemens ganz merkwürdige Alphabete neben dem minäo-sabäischen gegeben haben muss, zu deren Aufhellung vielleicht eine Reihe sogen. protoarabischer Ex voto's (in ähnlichem Stil wie die oben mitgeteilten katabanischen) des Grafen Landberg, die derselbe soviel ich weiss, jetzt nach Wien gestiftet hat, dienen dürften.

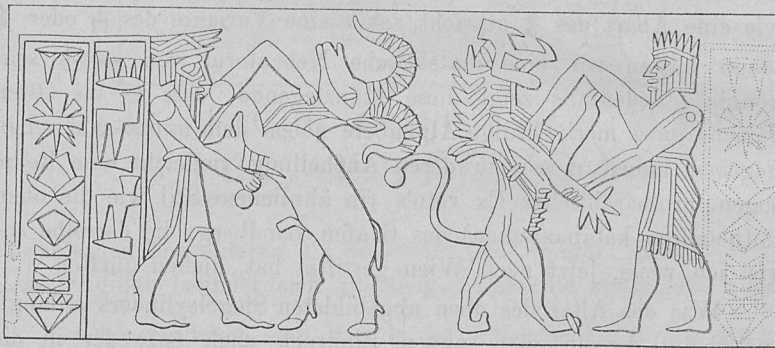
Was das Alter des oben abgebildeten Siegelzylinders anlangt, so scheint derselbe dem ersten Eindruck nach entweder in die assyrische Zeit oder spätestens die achämenidische zu gehören. In der Mitte steht die Göttin Istar mit dem Köcher, rechts und links, bzw. vor und hinter ihr zwei geflügelte Figuren; über ihr sieht

1) „Catalogue“ Ménants zu den Siegelzylindern von La Haye, p. 56: „trois caractères Sassanides“.

2) „Portant une légende en caractères dits phéniciens“ Lajard, Recherches etc., Beschreibung zu pl. 33, Nr. 8.

3) Wem D. H. Müllers Publikation der Euting-Inschriften nicht zugänglich ist, der findet eine Reproduktion des lihjanischen Alphabetes in Zimmerns kleiner „Vergl. Gramm. der semitischen Sprachen“ in der am Schluss befindlichen Tafel „Übersicht der semitischen Schrift“, drittletzte Columnne.

man die Symbole von Venusstern und Mond, zwischen den geflügelten Figuren oben die Legende شهر (Shahr, Mond) und unten ein Symbol (Blume?), das auch sonst auf Cylindern begegnet (z. B. in mehr stilisierter Ausbildung über dem Mond auf dem altassyrischen Cylinder Lajard 17, 5, vgl. auch 17, 2b, ferner 51, 2, letzterer wohl sicher Achämenidenzeit und gewiss später als 33, 8; ferner 52, 1. 35, 9 und ähnlich öfter). Ein vergleichender archäologischer Kommentar hätte sich natürlich auf alle Einzelheiten zu erstrecken, so noch auf die Form der Flügel (die auf den assyrischen Cylindern meist komplizierter sind), die Gewandung, Haarlocke und Bart, vor allem aber auf die eigentümliche, kronenartige Kopfbedeckung. Bedeutsam scheint mir in letzterer Hinsicht ein schon der Legende nach (*Gimil-Mama* Sohn des *Samas-kuzbu*) altbabylonischer Cylinder, Lajard, *Recherches sur le culte de Mithra*, pl. 13, Nr. 4, den ich deshalb hier repro-



duzieren lasse; der Steinbock erinnert an die zwei Steinböcke<sup>1)</sup> mit sabäischem Monogramm (wohl = **𐩦𐩣𐩪**, *Ammi-ilu*, cfr. **𐩦𐩣𐩪** Num. 13, 12) bei Lajard, *Recherches sur le culte de Vénus*, pl. 21, Nr. 30 (= ZDMG, 12, p. 160). Ich möchte fast glauben, dass unser Cylinder (Lajard 33, 8) eine noch unbekannte ostarabi-

1) Beachte, dass Gl. 891 (Glaser, *Abessinier*, S. 82), Z. 12 von einem „Heiligtum des Herrn der Steinböcke“ **𐩦𐩣𐩪 𐩠𐩣𐩪** die Rede ist; auch Z. 3 wird **𐩠𐩣𐩪** [𐩦𐩣𐩪] zu ergänzen sein. Vgl. vielleicht auch **𐩠𐩣𐩪**, den alten Namen des Monats Sha'bân.

sche, von Babylonien oder Assyrien aus beeinflusste Kunst repräsentiert und kaum viel später als ca. 1000 v. Chr. anzusetzen sein wird; doch mögen (abgesehen von der Legende) Berufenere<sup>1)</sup> darüber das letzte Wort sprechen.

[Zum Glück bin ich in der Lage, im letzten Augenblick noch auf einen Cylinder — siehe die nebenstehende der Deutlichkeit halber zwifach vergrösserte Abbildung, Ménant Collection de Clercq, pl. 38, Nr. 370 bis — hinweisen zu können, der die Frage nach der Bedeutung der die Federkrone tragenden mythologischen Gestalten der Entscheidung wesentlich näher bringen dürfte.

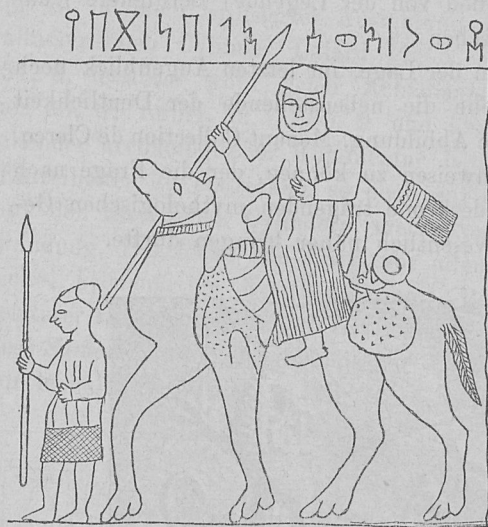


Die mit dem Löwen kämpfende Figur (s. oben Lajard 13, 4) reitet nämlich hier auf einem Kamel<sup>2)</sup> mit einem Straussenhals und -kopf,

1) Womit ich aber nicht die sogen. Assyriologen meine, die mit Ausnahme von Hilprecht (vgl. *Babylonian Expedition IX*, p. 9!) und ganz wenigen anderen von solchen Dingen nichts verstehen, ja sich überhaupt nie darüber den Kopf zerbrochen haben. Vielleicht äussern sich Männer wie Ball, Furtwängler (der sich in letzter Zeit viel mit Cylinderstudien beschäftigt hat), Heuzey, Hilprecht, Ménant, Pinches oder Ward einmal gelegentlich darüber.

2) Nicht etwa einem Dromedar oder Trampelthier (zweihöckerigem Kamel), welches die Assyrer ja allerdings auch kannten und speziell *udru* (Lehnwort aus armen. *uldu*, letzteres aus eranisch *ushtra*) hiessen, und welches in assyrischer Zeit nicht blos in Armenien und Medien, sondern bis nach Mesopotamien herein (Chindānu am Euphrat) bezeugt ist. Das Kamel

also auf einem deutlich auf das an Babylonien grenzende Ostarabien weisenden Mischwesen. Es kann danach kaum einem



Zweifel unterliegen, dass überall mit der Federkronen ein Beduinenkopfschmuck gemeint ist, wozu nun auch die arabische (altlihanische) Legende auf Lajard 33, 8 doppelt trefflich stimmt.

Von diesem neuen Gesichtspunkt aus müssen jetzt alle eine ähnliche Kopfbedeckung aufweisenden Darstellungen studiert werden, wobei sich herausstellen dürfte, dass dieselben durchaus

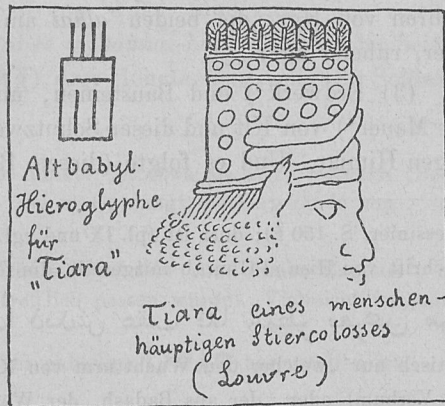
nicht etwa einer bestimmten Zeitperiode, wie z. B. der jüngeren assyrischen oder der Achämenidenzeit angehören, sondern sich auf verschiedene Epochen verteilen. Und zwar sind die jüngeren Cylinder wahrscheinlich nur Nachahmungen der älteren, da die auf den assyrischen Denkmälern zusammen mit Kamelen abgebildeten Araber (vgl. Rawlinson, *Five Great Monarchies*, 4. ed., I, p. 231

dagegen nannten sie *gammalu* (arab. Lehnwort). Obwohl der Reiter unseres Cylinders dem ersten Eindruck nach nicht auf einem Sattel, sondern zwischen den beiden Höckern (also auf einem zweihöckrigen Tiere) zu sitzen scheint, so lehrt doch eine Vergleichung des Kamelreiters Riehm, 1. Aufl., S. 811 und des ebenfalls auf assyrischen Denkmälern abgebildeten viel plumperen Trampeltieres (z. B. Riehm, 1. Aufl., S. 809) mit unserem Bilde, dass auf letzterem nur ein einhöckriges arabisches Kamel beabsichtigt war. Wie schon das fast bis auf den Boden gehende Bein des Reiters zeigt, so hatte der Künstler überhaupt keine richtige Vorstellung davon, wie ein Kamelreiter auf dem Kamel aussieht, die schlanken Formen des arabischen Kamels aber, das ihm offenbar vom Ansehen bekannt war, hat er ganz gut getroffen. [PS. Übrigens scheint, wie jetzt die Vergrößerung (s. oben das Cliché) zeigt, vor dem Reiter doch noch die Spur eines Sattels sichtbar zu sein, so dass also der mögliche Einwand, er sitze ohne Sattel zwischen den beiden Höckern, vollends wegfällt.]

= Riehm, Hdwörterb., 1. Aufl., S. 810, ferner Riehm 811<sup>1)</sup> = Lenormant-Babelon, Hist. anc. de l'Orient, IV, 1885, p. 327 und ein drittes Lenorm.-Babelon, IV, S. 305) nicht mehr jene Federkronen, sondern eine Art Kappen oder Kopftücher (s. z. B. W. Max Müller, Asien und Europa, S. 139) tragen, ähnlich wie der süd-arabische Kameltreiber eines alten aus Marib stammenden Reliefs (Journal of the Bombay Br. of the R. As. Soc., II, 1848, plate V, Nr. 4, vgl. meine Südarab. Chrest., S. 67), den ich oben habe mitabbilden lassen. Oder sollten etwa nur die Scheiche oder Könige bei den Beduinen solche Federkronen als Zeichen ihrer Würde (und dann auch noch in der Assyrerzeit) getragen haben? Nur nebenbei sei bemerkt, dass dem altbabylonischen Zeichen für *mir* (= *agû* Tiara und dann übertragen auch Mondscheibe) das Bild einer ebenfalls mit Federn geschmückten Kopfbedeckung, aber einer mit sehr hoher Basis, zu Grundeliegt, die also hier nicht direkt zu vergleichen ist.]

Es mag mit der Wichtigkeit des Gegenstands entschuldigt werden, wenn mich der Kommentar zur Naḫb-el-Haḡar-Inschrift zu einem so langen Exkurs über den Gott 'Amm und den Mondkult veranlasst hat; um so kürzer kann ich mich bei einem andern Texte fassen, den Müller wahrscheinlich auch nächstens in einer Neuausgabe behandeln dürfte, und zwar deshalb um so kürzer, weil man bei den vielen dunkeln Ausdrücken auch heute noch wesentlich aufs Erraten und Vermuten angewiesen ist.

Auch von der Obne-Inschrift<sup>2)</sup> hat nämlich Graf Landberg



1) Der hier abgebildete von Assyren verfolgte Kameltreiber nur mit breitem Stirnband, ohne Kopftuch (bei Riehm nicht deutlich hervortretend.)

2) Ebenso von der von Hiṣn el-Ghurâb, welche aber schon (Landbergs Arabica IV, p. 77) veröffentlicht ist, leider allerdings nach einem zum Zweck des Photographierens schwarz übermalten Abklatsch (vgl. über dies zu missbilligende Verfahren Aufs. u. Abhandl. S. 13 und besonders auch Glaser,



und (die) mit ihnen beiden (waren) von den Ältesten (Vätern) von Ḥaḍramôt, und die *matâbil*<sup>1)</sup> in

(4) Maifa'at und die *ḍaifat*<sup>2)</sup> gegenüber(?), und er baute und formte<sup>3)</sup> die Schutzwehren (Wachttürme) dieser *ḍaifat*<sup>4)</sup> und er baute diese Mauer und die beiden Türme (Forts) Jaḍ'an und Jaḍa'in, und die Bedeckung sollte bestehen (oder ist **𐩧𐩢𐩨** Name des *ḥalf*?) in *ma'arib* (Quadern??, oder: sollte sein im Westen), und einen Damm (**𐩨𐩣**) und ein *ḍuwî* (receptaculum?, oder: im Westen von Wasâd und Duwî?)

(5) . . . . . und die *abrâj* (Fenster?) von Grund an bis oben hinauf, von den an der Sonne (getrockneten) Ziegeln<sup>5)</sup> an, den beiden des Jashruḥ-il von 'Aḍâd, (und zwar) den zweiten derselben (= *tâniĵân*, oder aber = *sannai-hân*: nämlich der beiden Cisternen, dann Dual von **𐩧𐩣**) drei Monate lang mit 120 Soldaten (Pionieren) mit Eifer.<sup>6)</sup>

1) **𐩧𐩢𐩨𐩧𐩢**. Sinn ganz dunkel; ist etwa an assyr. *matbaku* „Bergwand“ zu denken (dann etwa: und was anlangt die Bergwände von . . . , so baute etc.)?

2) **𐩧𐩢𐩨𐩧𐩢** (also nicht *wa-ḍaikatân* „und diesen Engpass“, obwohl letzteres dem Sinn nach trefflich passen würde). Vielleicht ist *ḍaifat* ein O.N.

3) **𐩧𐩢𐩨𐩧𐩢**, wo aber natürlich **𐩧𐩢𐩨** herzustellen ist.

4) Oder: von *ḍaifat* (O.N.).

5) So wohl sicher richtig Glaser.

6) Bezw. unermüdlich (vgl. **سَمَةِ الْفَرَسِ**); diese sehr ansprechende Erklärung ebenfalls von Glaser. Abklatsch **𐩧𐩢𐩨𐩧𐩢𐩧𐩢𐩧𐩢**.

**Berichtigung** zu S. 23, Anm. 1 und zu S. 24, Anm. 2.

Es ist zu lesen: Von diesen Inschriften sind . . . . . einige (ich bin leider jetzt nicht mehr in der Lage festzustellen, welche, wahrscheinlich aber von den Nummern I—X nur Nr. X) von links nach rechts eingemeißelt.

Eine grosse Anzahl weiterer solcher Ex-voto's (katabanischer wie auch sogen. protoarabischer) wird mir Graf Landberg später (von Aden aus) zur Verfügung stellen; andere, vielleicht darunter auch die oben mitgeteilten Nummern I—X, kamen unterdes nach Wien.



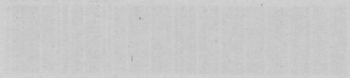
No 240

Das ca. 2 Bogen füllende Glossar zu den Wiener Inschriften ist bereits im Druck und wird nächstens in den „Aufsätzen und Abhandlungen“, S. 168 ff. erscheinen.





11.2.11



Das ist die erste Seite der ersten Ausgabe  
des Buches, das ich hierher gebracht habe.  
Es ist ein sehr interessantes Buch.



D Ne 240

ULB Halle

3/1

000 863 289



